

Schriften für das deutsche Volk

herausgegeben vom
Verein für Reformationgeschichte.

Die
evangelische Gemeinde Miltenberg
und
ihr erster Prediger.

Ein Zeitbild aus dem 16. Jahrhundert.

Von
Otto Albrecht,
Pastor zu Naumbrug a. S.

Halle a. S. 1896.

Das achte Heft unserer Sammlung, welches uns erzählt „Wie Wertheim evangelisch wurde“, erwähnt beiläufig auch das unweit Wertheims gelegene, kurmainzische Städtchen Miltenberg am Main und seinen ersten evangelischen Prediger *Johannes Draco*, der gegen Ende des Jahres 1523, als er von der Stätte seiner gesegneten Wirksamkeit weichen mußte, zuerst in Wertheims Mauern Schutz und Aufnahme fand. Es lohnt sich, von diesem merkwürdigen Mann, einem namhaften Gehilfen der Reformatoren, und von den Schicksalen der evangelischen Gemeinde Miltenbergs in jenen Jahren Näheres zu hören. Hat doch Luther selbst Veranlassung genommen, im Anfang des Jahres 1524 einen ausführlichen Trostbrief an die dortigen Christen zu richten. Und nicht mit Unrecht urteilt ein anderer Zeitgenosse: „Alle Christen sollen Miltenberg für eine Stadt halten, die etwas Großes des Evangeliums halben erlitten.“

Miltenberg war Jahrhunderte lang in dem nahen Bürgstadt eingepfarrt gewesen, besaß aber ein sogenanntes Halbstift, bestehend aus zwölf Vikaren oder Altaristen, welche an zwölf im Laufe der Zeit gestifteten Altären die Horen sangen, Messe lasen und dergl. Im Frühjahr 1522 setzte der Magistrat die Abtrennung von Bürgstadt und die Gründung einer selbständigen Pfarrei in Miltenberg durch. Die Urkunde darüber, am 4. Mai desselben Jahres von dem zuständigen Generalvikar Dr. Dietrich Zobell in Mainz bestätigt, sprach dem Bürgermeister, Rat und ganzer Gemeinde der Stadt das Patronatsrecht über die neugegründete Pfarrstelle zu. Nach Angabe der Stadtchronik soll damals während der Verhandlungen bei dem dortigen kurmainzischen Keller oder Amtmann Friedrich Weygand sein Vetter, der gelehrte *Johann Drach*, aus dem unfernen Städtchen Karlstadt a. M. stammend, als Gast geweiht haben und zum ersten Pfarrer ausersehen worden sein. Nicht bloß seine Gelehrsamkeit empfahl ihn, sondern auch seine durch und durch evangelische Gesinnung. Und eben nach einem Prediger des reinen Evangeliums verlangte die Mehrzahl des Rats und der Bürgerschaft. Denn die Altaristen hatten – wie wir noch näher hören werden – durch ihre entsetzliche Sittenlosigkeit sich selbst und die durch sie vertretene Sache der katholischen Kirche um allen Kredit gebracht.

Johannes Drach, mit lateinischer Umformung Draco oder Draconites, öfter auch nach seinem Geburtsort Johann Carlstadt genannt – nicht zu verwechseln mit seinem gewöhnlich auch „Carlstadt“ genannten berühmten Landsmann Andreas Bodenstein von Carlstadt – war um 1494 geboren, also etwa 11 Jahre jünger als Luther. Früh verwaist genoß er anfänglich nur kümmerlichen Unterricht, aber seit er 1509 die Universität Erfurt bezogen, holte er mit verzehrendem Feuereifer die Mängel seiner Jugendbildung nach und studierte die neu erblühten „guten Wissenschaften“, welche im Gegensatz zur Barbarei der Scholastik von den Humanisten dort gepflegt wurden. Schon 1514 wurde er Magister; er erhielt dann eine Kanonikatsstelle am St. Severistift mit der Verpflichtung, als Mitglied der philosophischen Fakultät den Studierenden Vorlesungen zu halten. Ein schwärmerischer Freundschaftsbund einte ihn mit dem hochbegabten „Poetenkönig“ Eobanus Hessus und dem trefflichen Justus Jonas, nachmaligen Wittenberger Stiftspropst; sie hießen „die heilige Trias“; auch Johann Lange, Luthers Freund und Erfurter Klostergenosse, stand ihm nahe. Das „Weiße Rad“, Drachs Amtswohnung, war oftmals der Sammelpunkt der für die idealen Güter schöner, edler Bildung begeisterten jungen Erfurter Poeten. Bei jenen drei galt damals noch Erasmus, der Fürst der Wissenschaft, mehr als Luther. Die Erasmusschwärmerei dieses Kreises zeigte sich nicht bloß in überschwenglichen Huldigungsbriefen, sondern auch in persönlichen Wallfahrten nach den Niederlanden zu dem berühmten Mann. So reiste auch Drach im Sommer 1520 zu ihm, um ihm Briefe und Grüße namens der ganzen Erfurter Hochschule zu bringen. Im Jahr zuvor war er so glücklich gewesen, von Erasmus einen eigenhändigen Brief zu erhalten, in welchem derselbe seinen kräftigen Stil, der den künftigen Redner verrate, gelobt hatte. Ähnlich hatte sein Freund Eobanus Hessus ihm ein-

mal scherzend geschrieben, er sei „ein Drache, der Nektar und Ambrosia hauche, dessen Briefe süß wie Honig schmecken“. Das Jahr 1521 aber wurde ein Wendepunkt in seinem Leben; da blickte er zum ersten Mal dem gewaltigen Mann ins Auge, vor dem des Erasmus Stern bald erbleichen sollte. Es war am 6. April, als Luther auf seinem Heldengang nach Worms Erfurt erreichte. Bei Johann Lange im Kloster hatte er sich angesagt. Justus Jonas war ihm schon bis Weimar entgegengereist. Abgesandte der Universität, der Rektor Crotus Rubianus an der Spitze, unter ihnen auch Hessus und Drach, begrüßten den Reformator feierlich an der Grenze des Erfurter Gebiets. Diese Teilnahme an den Empfangsfeierlichkeiten mußte Drach büßen. Am Tag nach Luthers Abreise, am 9. April, kam er zur gewohnten Stunde auf das Severistift; aber der Dechant Doliatoris riß ihm sein Ornat vom Leibe und wies ihn aus dem Chor, da er dem Bann verfallen sei. Doch wurde der Dechant auf Drängen des Universitätsrektors Crotus und wegen der drohenden Haltung der Studentenschaft veranlaßt, den Gebannten wieder loszusprechen und in seine bisherigen Ämter zuzulassen. Erst die Ende Juni ausbrechende Pest bewog Drach, wie auch zahlreiche andere Universitätslehrer, Erfurt zu verlassen. Etwa zwei Wochen zuvor hatte das berüchtigte Pfaffenstürmen dort stattgefunden, ein Volksaufruhr, in welchem mehrere Priesterhäuser gestürmt und geplündert worden waren. Ein Feind Drachs¹ hat drei Jahre später ihn beschuldigt: „Das ist der Drach, so in solchem Aufruhr und Lärmen mit dem wütenden Haufen vor andern gezogen und die Trommen geschlagen hat.“ Das kann nur ein nachträglicher Klatsch sein; denn in keinem der noch vorhandenen zwei offiziellen (ungedruckten) Berichte der kurmainzischen Beamten an den Erzbischof vom 27. und 28. Juni 1521 wird eine Beschuldigung gegen Drach als Anstifter des Aufruhrs ausgesprochen. Luther selbst sah in jenen Unruhen eine Anstiftung des Satan, der über die gute Sache Schande bringen wolle; „sie sind nicht die Unsrigen, die solches tun.“

Drach wandte sich zunächst nach Wittenberg, er folgte seinem Freund Jonas, der eben dorthin als Professor berufen war. Doch war seines Bleibens hier nicht lange. Gewiß zu Luthers großer Freude entschloß sich der begabte und gelehrte Mann, der Kirche als Prediger des Evangeliums zu dienen. Durch Vermittlung seines Verwandten Friedrich Weygand erhielt er, wie schon angedeutet, die neubegründete Pfarrstelle in Miltenberg, und zwar noch im Frühjahr 1522. Eobanns Hessus schickte ihm aus Erfurt sehnsüchtige Briefe nach; wenn jener freilich in einem Brief seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß Drach an einem Ort weilen dürfe, wo er nicht bloß seiner Heimat nahe sei, sondern der so ruhig sei, daß er da wissenschaftliche Studien pflegen und die schönste Muße genießen könne, so befand er sich hinsichtlich des zuletzt Erwähnten sehr im Irrtum. Nicht wissenschaftliche Muße, sondern schwere Kämpfe erwarteten dort den ersten Prediger des Evangeliums, dessen nächste kirchlichen Amtsgenossen und Vorgesetzten von einem Fanatismus, wie ihn jener Scharffenstein bezeugte, beseelt waren. Der Landesherr selbst zwar, Kardinalerzbischof Kurfürst Albrecht von Mainz, hatte damals eine immerhin noch zweideutige Haltung in der ganz Deutschland bewegenden religiösen und kirchlichen Frage beobachtet. Schwerlich aber hat Drach mit Rücksicht darauf etwa auf ein bequemes, ruhiges Amtsleben in Miltenberg gerechnet. Nicht als Erasmianer, sondern als Lutheraner trat er sein neues verantwortungsvolles Amt an; und wir haben Grund anzunehmen, daß

1 Am Schluß seines „Wahrhaftigen Berichts“, der aber Wahrheit und Unwahrheit vermischt, charakterisiert er sich selbst folgendermaßen:

„Heinz von Scharffenstein bin ich genannt,
Den strafwürdigen Priestern im Stift Mainz bin ich wohl bekannt,
Bin geordnet zu ihrem ewigen Gasthalter und Wirt;
Welcher aus ihnen mir zu Gast geschickt wird,
Der bedarf sich wahrlich nit hoch freuen,
Denn er zu ewigen Tagen Sonn oder Mond nimmer tut schauen.“

ihn ein im evangelischen Glauben wurzelnder starker, freudiger Mut, der vor Kämpfen nicht zurückschreckte, dorthin begleitete.

Wir haben zwei durch eine nur mehrwöchentliche Abwesenheit gesonderte Abschnitte seiner dortigen Wirksamkeit zu unterscheiden. „Zum Frühjahr erwarten wir Dich mit Freuden, wenn Du Wort hältst“, schrieb ihm zu Anfang 1523 Eobanus Hessus. Drach nämlich hatte ihm mitgeteilt, daß er auf der Durchreise nach Wittenberg bei ihm in Erfurt vorsprechen wolle. In der Tat hat er dann im Frühsommer 1523 einige Zeit in Wittenberg gewohnt, nicht nur um sich dort mit den Reformatoren über die kritischen Verhältnisse seiner Miltenberger Gemeinde zu besprechen, sondern auch um dort zum Doktor der Theologie zu promovieren. Diese Promotion geschah auf Luthers besonderes Drängen, der damit gegen die durch Andreas Bodenstein von Carlstadt damals in Gang gebrachte Verachtung des wissenschaftlichen akademischen Studiums tatsächlich protestieren wollte. Jener schon erwähnte Scharffenstein hat über diese Wittenberger Reise die boshafte Bemerkung gemacht: es sei ihm angelegen, „gen Wittenberg zu ziehen und um der weltlichen Ehre willen, in eines Goldschmieds Haus hinter dem Ofen, Doktor der h. Schrift zu werden, damit er seinen väterlichen Zunamen Drach möchte verändern und gar zierlich Dr. Carlstadius genannt werden.“ Wir dagegen werden annehmen dürfen, daß er als geschworener Doktor der h. Schrift nun vollends es als sein Recht und heilige Pflicht anerkannt hat, das lautere unverfälschte Gotteswort den römischen Satzungen zum Trotz weiterzverkündigen. Er ist dann nach Miltenberg zurückgekehrt, aber schon im September 1523 brach über die Stadt die Katastrophe herein, die sie ihres ersten evangelischen Predigers beraubte.

Bereits im ersten Zeitraum seiner Miltenberger Amtstätigkeit von Frühjahr 1522 bis 1523 hat er nicht bloß bauen können, sondern kämpfen müssen. Gottes Wort rumorte, es konnte nicht anders sein. Aus der Feder eines der gewandtesten und leidenschaftlichsten literarischen Bekämpfer der Reformation, des Johann Cochläus, der damals Dechant der Liebfrauenkirche in Frankfurt a. M. war, besitzen wir ein interessantes Aktenstück, enthaltend 14 ketzerische Artikel „eines gewissen Miltenberger Pastors mit Namen Johannes Draco“ mit beigefügter Widerlegung derselben. Diese Schrift ist aber bereits i. J. 1522 verfaßt, also damals schon wollte die katholische Partei dem unbehaglichen evangelischen Pastor den Prozeß machen; man sammelte Waffen gegen ihn, sparte sie aber, bis der günstige Zeitpunkt gekommen war, wo ein Angriff sicheren Erfolg versprach. Worin bestanden denn nun die von Cochläus aufgezeichneten Ketzereien Drachs? Er habe öffentlich gelehrt, – heißt es – das Fasten zu bestimmten Zeiten sei für die Christen keine Pflicht, man dürfe alle Tage Fleisch essen; ja er selbst habe sich nicht gescheut, in der letztvergangenen Quadragesimalzeit im Gasthaus „zur Kron“ öffentlich die kirchlichen Fastengebote zu übertreten; ferner habe er gepredigt: Messe feiern, Horen singen, Vigilien halten nütze weder den Verstorbenen noch erwürbe es Lebenden ein Verdienst; die Messe, die von einem bösen Priester oder nicht in richtiger Form zelebriert werde, sei nutzlos; die Laien müßten im h. Abendmahl auch Wein, nicht nur Brot empfangen; Heiligentage und überhaupt Festtage außer Sonntag zu beobachten, sei niemand verbunden; die üblichen Prozessionen habe er verboten und obenein noch gesagt: „Ich bitt dich um Christi Jesu Blut willen, du wollest nit wallen oder mit den Kreuzen gehn, denn es ist eitel nichts“; und in der Tat seien in Folge dieser teuflischen Verführungskünste die üblichen Prozessionen in Abgang gekommen zum Schaden der göttlichen Verehrung und den päpstlichen Anordnungen zum Trotz. Weiter habe er gesagt, auch die Priester dürften ehelich werden, natürlich, um ihre Sinnenlust zu entfesseln; ferner: die Satzungen der Päpste und Konzilien gegen vorstehende Behauptungen seien unverbindliche Menschensatzungen. Auch habe er gepredigt, zur wahren Buße genüge die Zerknirschung des Herzens ohne die mündliche Beichte. Und zu all diesen scheußlichen und anmaßenden Ketzereien sei

noch ein Zwiefaches hinzugekommen: Drach habe entgegen der alten kirchlichen Ordnung sich geweigert, den Altardienst mit Horensingen und Messelesen zu versehen, habe aber nichtsdestoweniger die dafür ausgesetzten Stiftungsgelder, die sogenannten Präsenzen, für sich beansprucht und habe in dieser Angelegenheit als ein rechter Feind des Friedens und der Brüderlichkeit die Bürgerschaft und den Rat gegen seine Amtsbrüder, die Altaristen, aufgehetzt. Auf die letztgenannten Verhältnisse geht Scharffensteins erwähnter Bericht in seiner Manier näher ein: Drach habe gleich beim Amtsantritt den Eid verweigert, der Pfarrkirche Statut und Gewohnheiten zu halten; ferner „kam er die Woche nimmer in die Kirche, hielt sich bischöflich, Sonntags trat er mit zwei Schülern in die Kirche, gleich als ob er St. Peter selbst wäre, wollte nichtsdestoweniger Präsenz haben“, während die armen Altaristen in winterlicher Zeit früh und spät in der Kirche sein und mit Messelesen und Singen die Präsenz hätten verdienen müssen; er brauche wohl acht Tage zum Studieren für die Predigt. Die durch ihn bearbeitete Bürgerschaft habe dann die armen Priester gedrängt, nachzugeben, so daß ihm der Eid erlassen und doch die Präsenz gegeben worden sei.

So erschien Drachs Wirksamkeit in feindlicher Beleuchtung. Die Angelegenheit mit jenen Präsenzen ist nicht recht klar; vermutlich hatte der evangelisch gesinnte Rat bei Drachs Anstellung ihm einen Anteil derselben als Gehalt ausgesetzt, weshalb die Altaristen auch zur Nachgiebigkeit sich genötigt sahen. Und daß Drach von vornherein sich weigerte, den herkömmlichen Altardienst, in dem er mehr Götzendienst als Gottesdienst sah, mitzuverrichten, das war eine notwendige Folge seiner an Gottes Wort gebundenen Glaubensstellung. Seltsam mochte es freilich zuerst den an das katholische Kultusgepränge gewöhnten Leuten vorgekommen sein, daß nun an Stelle der täglichen Messe die sonntägliche Predigt in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gerückt worden war, daß nur das Wort Gottes allein und der Glaube allein das die Seligkeit Bedingende sein sollte, nicht aber die gehorsame Unterwerfung unter die Gebote der Päpste, Konzilien und der Priester. Unrichtig ist übrigens sicher Scharffensteins gehässige Behauptung, Drachs Tätigkeit habe sich ganz auf die sonntägliche Predigt beschränkt. In seinem ersten Brief aus Wertheim ermahnt er selbst die Gemeinde: „Die Lektion zur Frühmeß laßt nit abgehen.“ Wir haben auch von einem Augenzeugen, Michael Fink, die interessante Notiz, daß Drach Frühgottesdienste in der Woche eingerichtet habe; von einem Wochentag heißt es da: „Des Morgens um fünf hub der Kaplan an zu predigen aus dem Buche (d. h. wohl aus Luthers Kirchenpostille), wie es der Pfarrer angerichtet hatte.“ Und wenn wir jenes von Cochläus überlieferte Verzeichnis der ketzerischen Lehren durchmustern, freilich alle jene Behauptungen widersprachen schnurstracks „der von alters her angenommenen Gewohnheit der [römischen] Kirche“ und vom Standpunkt der ihre Vorrechte eifersüchtig festhaltenden Hierarchie waren das alles „irrig, ketzerische und abscheuliche Anmaßungen“, wie Cochläus oder seine Quelle urteilt. Aber Drach hatte in seinem Kampf wider alle jene kirchlichen Gewohnheiten, Satzungen, Machtsprüche einen starken Bundesgenossen an seiner Seite, nämlich das Wort Gottes und den Sohn Gottes, der nicht gesagt hat: ich bin die Gewohnheit, sondern: ich bin die Wahrheit.

Drachs Wirksamkeit verzehrte sich nicht in Kampf und Streit; er selbst tadelt die Prediger, „die nichts anderes können, denn wider die Pfaffen schwärmen.“ Im Grunde war doch sein ganzes Streben darauf gerichtet, durch das kraft- und geistvoll verkündigte Evangelium seine Gemeinde zu erbauen und zu stärken in rechtschaffenem Glauben, werktätiger Liebe und geduldiger Hoffnung. Seine drei späteren Sendschreiben an die Miltenberger bezeugen das deutlich. Wir werden darüber noch Genaueres zu sagen haben, hier sei nur eine bedeutsame Stelle aus seinem ersten Brief von Wertheim aus vorweggenommen, er schreibt da: „Nie seliger ist Miltenberg gewesen, denn jetzt, so die Zeremonien niederliegen und herrscht allein das Wort Gottes, welches Eure Seelen heilig macht. Ich bitt Euch aber vor dem Angesicht Gottes und Christi: laßt alle Ding liegen und lauft zur Predigt.“

Die Lektion zur Frühmeß laßt nicht abgehen. Besser ist's keine Meß, denn keine Predigt. Laßt Euch arme Hausleute befohlen sein und alle Feiertage zur Notdurft der Armen sammeln, wie Ihr mir zugesagt und ich Lorenz Weiß dazu bestellt.“

Der treuen tapferen Arbeit Drachs fehlte es nicht an Erfolg. Die Mehrzahl der Bürgerschaft und des Rats waren entschiedene Anhänger des Evangeliums, voran der Amtmann Friedrich Weygand, Drachs Vetter, und der Bürgermeister Niklas Clein, „dieser Sachen ein gerichter Leithammel“ (wie Scharffenstein ihn nennt). Neben dem Prediger wirkte als sein treuer Mitarbeiter der Kaplan Antonius Scherpfer.

Wirksame Förderer der evangelischen Bewegung waren jene zwölf Altaristen oder Meßpriester, die durch ihre Frivolität und Unsittlichkeit sich verächtlich gemacht hatten. In jenem Jahr 1523 erschien eine „Anklage der Stadt Miltenberg wider die Pfaffen daselbst“, die in 27 Artikeln scheußliche Sachen zu melden weiß; „diese Artikel haben die Bürger plötzlich und eilends gesammelt, daß sie einen Gegenwurf hätten, womit sie die Priester verklagten, welche sie beweisen können, aber man hat sie nicht wollen hören, und sind diese Artikel von einem Fremden abgeschrieben und in Druck gegeben.“ Darin wird erzählt von Urkundenfälschung, Diebstahl, Beleidigung, Bedrohung, Vergewaltigung, Ehebruch und Unzucht in vielen Fällen, nächtlichen Saufgelagen und Schlägereien, während am Morgen danach die heiligen Leute ganz ungeniert wieder Messe lasen; „und den Buben sollen wir glauben, Gottes Wort sollen wir nicht glauben!“ „Herr Johann Herdan, der Dechant, hat 4 Messen für einen Hund gelesen, 3 Messen um einen Vogel gehalten. Das heißt Christum wohlfeil verkauft!“ etc. Selbst jener Scharffenstein deutet in seinem Bericht an, die Priester seien hernach ernstlich zur Züchtigkeit und Ehrbarkeit vermahnt worden, was sie unzweifelhaft beherzigen würden. Diese Leute, welche Drach in seinen Predigten offen als Gotteslästerer und Ehebrecher strafte, hatten aber in Miltenberg einen mächtigen Freund und Beschützer an dem Schultheiß Conz von Aulenbach; wenn der gerufen ward, gegen das unzüchtige Treiben der Priester einzuschreiten, so kam er nicht, „denn – so heißt es in jener Anklage – er ist selbst wurmessig.“ Ein noch einflußreicherer Protektor der Altaristen war Conrad Rucker oder Ricker, kurmainzischer Kommissar und Kanonikus in Aschaffenburg, der erbitterteste Feind Drachs. Bei diesem „Schlänglein von Aschaffenburg“ und auch beim dortigen bischöflichen Vitztum Philipp Echter fanden alle Anklagen gegen den evangelischen Pfarrer Miltenbergs williges Gehör. Von den genannten Führern der altgläubigen Partei war ein Ketzerprozeß gegen Drach längst vorbereitet. Wir erwähnten schon jenes aus dem Jahre 1522 stammende Aktenstück, das Cochläus bearbeitet und später veröffentlicht hat. Vermutlich hat man dann Drachs zeitweilige Abwesenheit in Wittenberg während des Frühsommers 1523 dazu benutzt, um alle Vorbereitungen zu einer wirksamen Durchführung des Prozesses zu vollenden. Darf man Scharffensteins Angaben trauen, so wurde Drach seit Johanni (1523) dreimal vom Kommissar Rucker zum Termin nach Aschaffenburg vorgeladen. Statt seiner erschien nach der ersten Zitation eine Deputation des Rats, bestehend aus Weygand und zwei Ratsmitgliedern, um Rucker zu bitten, der Prozeß gegen ihren Pfarrer möge niedergeschlagen oder ihm wenigstens erst eine Kopie von den angeblich ketzerischen Artikeln zugestellt werden. Aber dazu verstand sich der Kommissar nicht, und weil Drach, der wiederholten Vorladung unter diesen Umständen nicht folgte, so wurde die Exkommunikationsurkunde wider ihn ausgefertigt. Erst fand man keinen Boten dafür, dann wurde sie dem Amtmann Weygand und dem Schultheiß Aulenbach amtlich mit dem Befehl zugestellt, sie im Namen des Erzbischofs der Gemeinde bekannt zu machen. Nur mit Mühe wurde ein Altarist gewonnen, welcher in Gegenwart jener beiden Amtspersonen am Tage Mariä Geburt (8. September 1523) die verhängnisvolle Urkunde in der Kirche vorzulesen bereit war. Als die versammelten Personen den Namen nennen hörten, brach ein Sturm der Entrüstung los, das empörte Volk

drängte gegen den Pfaffen vor. Und wäre Drach nicht eilends aus der Sakristei gelaufen, hätte er nicht das Volk beschwichtigt, den Pfaffen vom Altar gerissen und in die Sakristei geschlossen, Gott weiß, wie es jenem ergangen wäre. Der Vorleser entfloh nach Würzburg. Drach selbst verwaltete sein Predigtamt noch einige Zeit, ohne des Bannes zu achten. Rat und Bürgerschaft sandten nun eine zweite Supplikation nach Mainz, doch kam der ungnädige Bescheid zurück, sie sollten den Pfarrer hinwegtun bei Verlierung Leibes und Gutes. Da baten sie selbst ihn, eine Zeit lang zu weichen, und gaben ihm zu Schiff Main aufwärts bis Wertheim das Geleit, während der Kaplan Anton Scherpfer bei ihnen zurückblieb. Eine Pforte, durch die Drach der Sage nach die Stadt verlassen haben soll, heißt heute noch das Luthertörlein. Sein Abschied aus Miltenberg ist, wie man sich denken kann, nachträglich von seinen Feinden aufs gehässigste gedeutet worden. So nennt ihn Cochläus einen treulosen, feigen Menschen, der, nachdem er das Miltenberger Volk zu Ketzerei und Aufruhr gegen den Landesfürsten, den Erzbischof von Mainz, verführt, weder die Untersuchung noch das Urteil abwartete, sondern nichtswürdig entfloh, das verführte Volk in Gefahr zurücklassend. Andererseits konnte Drach in seinem Wertheimer Brief schreiben: „Was meinen Abschied von Euch antrifft, wisset Ihr, daß es mit großer Beschwerd meines Herzens geschehen und von Euch erbeten ist.“ Und später in seinem Wittenberger Brief, worin er sich freilich gegen das Murren einiger seiner Anhänger verteidigen mußte: „Ja, sagen die Andern, du liegst dort und läßt uns hier stecken. Wer ist eine Ursach meines Abschieds? Ist's nicht Eure Liebe? Bin ich nicht von Euch erbeten zu weichen? Oder hab ich nicht Euren Nutzen darin gesucht?“ Wir werden ihm das aufs Wort glauben und doch urteilen dürfen, daß das heldenmütige Ausharren des Kaplans Anton Scherpfer an dem gefährdeten Platz uns sympathischer ist.

Als bald nach Drachs Abreise fühlten sich die Altaristen nicht mehr sicher in der Stadt. Gewiß werden herbe Drohworte wider sie gefallen sein, von Tätlichkeiten weiß Scharffenstein doch nur zu berichten, daß einem Priester die Haustür aufgetreten wurde, ferner daß ein Altarist und des Schult- heiß Knecht verwundet worden seien; auf die Beschwerde des letzteren habe der Bürgermeister Clein bloß gesagt: „Geh, laß dich binden!“ So machten sich denn die Altaristen davon zu ihrem Freund Rucker nach Aschaffenburg und verklagten die Miltenberger Bürger, daß sie sie erschlagen wollten. Diese aber protestierten dagegen und behaupteten, daß die Priester „unverjagt geflohen“ seien, schickten deshalb auch noch einmal eine Gesandtschaft an den obersten Statthalter Dr. Zobell nach Mainz, die aber unverrichteter Sache wieder heimkehren mußte.

Auf diese Lage kommt Drach in seinem Wertheimer Sendbrief zu sprechen: „Jetzt werdet ihr versucht von Gott in dem, daß all Eure Priester unverzagt aus der Stadt laufen, lügen, trügen wider Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, kurz wider ihr Vaterland und mich Armen.“ Er mahnt dann, sie sollten Gott bitten, daß niemand in Versuchung falle, denn durch ihre Ungeduld würde das Evangelium geschändet. „Das rede ich vor Gott; wenn dem ärgsten Feind meinethalb etwas geschähe, wollt ich, daß ich Miltenberg nie gesehen hätte.“ „Ihr seid meine Zeugen, daß ich meinen Brüdern den Priestern nie Ursach geben hab, daß sie meine Seel suchen; beißt sie Gottes Wort, wer bin ich, daß sie mit mir zürnen?“ Die Anklage wider sie, als hätten sie die Priester verjagt, sollten sie mit Geduld tragen, Conrad Rucker nicht fürchten und Gott bitten, daß er ihre Feinde erleuchte. Kämen die Priester zurück, so sollten sie ihnen „das Erdreich gönnen“ und alles dem Urteil des himmlischen Richters anheimstellen, wie auch er (Drach) selbst seine Verteidigung gegen seinen Todfeind Conrad Rucker zurückgelegt habe. Eine Frucht des rechten Glaubens sei, Liebe und Friede mit allen Menschen haben. Es werde ihm selbst nicht schwer, seine Feinde zu lieben, denn die Feindschaft wäre doch von Gott verhängt, der den Glauben durch die Anfechtung probieren wolle. Sie sollten auch verzeihen können. „Ein hoher mächtiger Geist ist's, der Gott über alle Dinge liebt und um Gottes

willen alle, die ihm Leids tun, zu gering achtet, daß er sich gegen sie räche, und ein solcher Geist sieht durch die Liebe in den Abgrund der Gottheit und bekennt, daß kein göttlich nützer, lustiger Ding von Gott kommen sei, denn die Lieb Gottes und aller Menschen.“ – Ich füge hier auszugsweise noch einige Sätze und Gedanken aus dieser inhaltsreichen Epistel an. Im Eingang heißt es: „Wollt Gott, daß ich nit von Euch gerissen wär, denn Ihr die Erstling seid meines Predigens. Ich bitte Gott, daß er seinen heiligen Namen in Eurer Stadt rasten lasse ewiglich. Wisset, daß ich in meinem Abwesen hitziger im Geist bin gegen Euch und hoffe, Ihr sollt bald sehen das Heil Gottes, nämlich wie der Endchrist mit dem Mund des Herren Jesu vertilgt und Gottes Name allein erhöht wird in aller Welt.“ Ausführlich geht er dann auf die evangelische Grundlehre von der Glaubensrechtfertigung ein und stellt sie gegen Mißverständnisse sicher: Durch Glauben allein gerechtfertigt, seien wir doch schuldig allezeit, Werke des Glaubens und der Liebe zu tun, doch ohne darauf zu trauen oder zu trotzen. Gottgefällig sei nur das Werk, das Gott in uns wirkt, der Glaube an Jesum und die Liebe gegen den Nächsten. Es müsse aber ein jeglicher besonders glauben, Christus sei für uns gestorben. Erst aber solle man auf Anregung des Geistes Gott die Sünde beichten, dann flugs vor sein Angesicht treten. „Wie kann Christus dir versagen, wenn du kommst und betest im wahren Geist? Denn Christus ist unser gnädiger Herr.“ Wer aber auf die Gnade Gottes und Christi sündigt, des Verdammnis sei ganz recht. „Hat dir Gott alle Sünden geschenkt durch Christum und gibt dir das ewige Leben ohn Verdienst, willst du Gott nicht darum danken?“ Durch das Hören des lebendigen Wortes und öfteres Gehen zum Tisch Jesu sollten sie den Frieden mit Gott erhalten. Dann folgt eine Warnung vor Heiligenanbetung, Wallfahrten, Festhalten an päpstlichen Zeremonien: des Endchrists Jünger seien, die sich halten an die Kreaturen und Nothelfer und nicht an das Haupt aller Heiligen, Christum. „Hütet Euch vor Vigilien, Salven und Zeremonien, die für Euch Geldes halben geschehen. Laßt der Toten Gräber unbesprengt mit Weihwasser. Die auf ihrem alten Glauben bleiben wollen, die laßt zum Weihwasser laufen; laßt sie Jahrtage stiften, denn die Toten warten dort darauf, daß man hier Erste, Siebente, Dreißigste laß halten;² Eure Apostel warten auch darauf, daß sie auf die Stuben zum Wein gehn und spielen mögen.“ „Nicht wunder ist's aber, daß man die Meß für die Toten verkauft, so Ihr auch etliche findet (das Schand ist zu reden), die drei Messen für einen Vogel und vier für einen Hund gelesen haben. O Gott, ist dein Sohn Jesus darum gestorben, daß man ihn wider die Meinung deines h. Wortes und dazu für Hunde opfert!“ Am Schluß heißt es: „Grüßt Friedrich Weygand, denn er väterlich handelt gegen die Gemeinde Gottes, Antonium meinen Mitgenossen im Evangelio haltet freundlich, desgleichen Johann Schonlein seid förderlich, daß er bei Euch bleib. Bittet Gott für mich! 1523. Aus Wertheim.“ –

Bald nachdem die Miltenberger diesen wohl in der ersten Hälfte Oktobers verfaßten Brief erhalten hatten, brachen furchtbar schwere Tage über die Stadt herein. Die Gegner hatten beschlossen, das Evangelium mit Gewalt auszurotten, und den entscheidenden Schlag klug vorbereitet. Am Donnerstag nach St. Galli d. i. am 20. Oktober 1523 trafen nach vorheriger Anmeldung Domherrn und Statthalter teils zu Pferde teils zu Schiff ein. Die Miltenberger sahen in ihnen offenbar nur die längst erwartete Untersuchungskommission, an Überrumpelung durch Gewalttat dachte wohl niemand. Aber auf List und Gewalt war alles zugerichtet. Nachmittags um vier Uhr war zuerst der Hofmeister mit etwa 30 Berittenen im Schloß angekommen und hatte ohne Aufsehen sofort den treuen Amtmann Weygand gefangen gesetzt. Als am Abend auch die Domherren eingetroffen waren, versicherte man sich mit Gewalt der Personen der Torschließer, und den Turmwächtern ward geheißen in derselben Nacht nicht zu rufen. Aber die Statthalter und Domherrn hatten das einfältige Bauernvolk

² Gemeint sind Totenmessen, die man am 1., 7., 30. Tag oder am Jahrestag nach dem Abscheiden eines Angehörigen für sein Seelenheil lesen ließ. Die Meßpriester hatten ein Interesse an der Häufung solcher frommen Stiftungen, denn sie wurden dafür bezahlt.

aus den Dörfern ringsum aufgeboten, das versammelte sich nun heimlich in der Nacht vor Miltenberg. Da ist Conz von Aulenbach, der Schultheiß, fröhlich geworden und hat um 1 Uhr nach Mitternacht einen Teil der bewaffneten Bauern hinten zum Schloß hineingelassen, die andern aber wurden um die Stadt vor die Tore gelagert, um am nächsten Morgen früh auf ein verabredetes Zeichen in die Stadt zu fallen. Freitag früh um 5 Uhr läutete es und hielt der Kaplan den gewöhnlichen Frühgottesdienst; ursprünglich war der Domherren Plan gewesen, hier den Kaplan und alle in der Kirche versammelten Christen zugleich zu fangen, aber die Verabredungen hatten nicht gestimmt. Nach der Frühpredigt läutete es noch einmal, die Bürger glaubten, sie sollten aufs Rathaus zusammenkommen, gingen zum Teil hin. Da fielen die Reisigen und Fußbauern aus dem Schloß in die Stadt, Conz von Aulenbach, wie Judas voran, rief: „Stecht tot! stecht tot!“ Gleichzeitig brachen die Bauern, mehrere hundert an der Zahl, vom Obertor, Untertor und Maintor in die Straßen und stürmten gegen die Christen, die teils niedergeworfen, teils gefangengenommen wurden. Alle Bürger mußten nun unbewaffnet aufs Rathaus kommen. Da sprach der Hofmeister: „Ihr habt meines gnädigen Herrn Gebot nicht gehalten.“ Hans Schmid wagte eine Entschuldigung anzufangen, man ließ ihn aber nicht reden. Zur selben Stunde wurde ein Zettel verlesen, darauf die Namen derer standen, die die Chorherren insonderheit verklagt hatten, es waren Niclas Clein der Bürgermeister, Lorenz Weis, Johannes zur Cron, Linhart Satler, Endres Bender, Paul Leyneweber, Lorenz Lucas, Hans Knorr, Hans Butzbach, der alte Dürr, Ditz Schiffmann u. a. Die Verlesenen mußten auf eine Seite treten, wurden zwischen die Rosse genommen, so aufs Schloß geführt und dort ins Gefängnis geworfen. Danach stürmten die Bewaffneten vor das Pfarrhaus; sie meinten, der Pfarrer selbst wäre anwesend, aber die obersten Priester wußten, daß er nicht da war, sondern nur der Kaplan. Dieser hatte sich in das Nachbarhaus zu Frau Walpurg geflüchtet. Als man niemanden im Hause fand, zerschlug man alles, was man darin fand, die Bücher wurden zerrissen und auf die Gasse geworfen. Da ließ der Vitztum Philipp Echter ausrufen durch die ganze Stadt: wer den Prediger herberge, den wolle man greifen zu Leib und Gut. Danach hat Frau Walpurg dem Kaplan gesagt, sie wolle es anzeigen. Darauf er: „In Gottes Namen!“ Das tat sie denn und hieß lange Zeit in der Stadt die Judassin. Auf die Meldung hin stieg der Vitztum vom Roß und ging mit etlichen Soldaten in das bezeichnete Haus, ein Reitersmann voran die Stiege hinauf. Da ist der Kaplan herabgekommen und hat gesagt: „Sei gottwillkommen, lieber Bruder, was willst du? mich erwürgen? da bin ich!“ Als sie draußen waren, drängten die wütenden Bauern heran und stachen nach dem Prediger, aber der Reitersmann wehrte sie ab. So führten sie ihn aufs Schloß, wie er stand und ging, er hatte nur ein Leibröcklein an und nichts auf seinem Haupt. Unterwegs sprach er: „Mir geschehe, wie Gott will! Christus ist bei mir, der wird mich stärken bis ans Ende.“ Als sie vor das Schloß gekommen, hat er herabgeblickt auf die Stadt, seine Hände gen Himmel erhoben und Gott gedankt. Während die Domherren tafelten, wurde er ihnen vorgeführt. Sie fragten, warum er keine Platte trüge? Er antwortete: „Platte oder nicht, vor Gott ist's gleich.“ Sie: was eines Priesters Amt sei? Er: sie sollten's ihm doch sagen! Da schwiegen sie. Dann fragten sie: was er predigte? Antwort: Das Evangelium. Danach ließen sie ihn abführen zum Turm und gefangen legen.

So verging der Freitag. Die ganze folgende Nacht hindurch waren Bewaffnete in und außerhalb der Stadt gelagert. Auch hatte der Schultheiß den Bürgern die Schlüssel abgenommen.

Samstag früh mußten die Bürger alle unbewaffnet wieder auf dem Rathaus erscheinen. Gewappnete standen ringsum. Gegen die Anklagen der Pfaffen durfte niemand sich verteidigen. Es wurden ihnen aber eine Reihe von Artikeln geboten folgenden Inhalts: Ihr Pfarrer sei ein Verführer, seine Predigt falsch; „wißt ihr nicht, daß alle Lutherische Bücher verdammt sind zu Worms?“ Käme der Pfarrer wieder, so sollte ihn der Schultheiß von der Kanzel herabstürzen. Der Kaplan habe keine

Platte, er sei wohl ein Diebhenker. Ob sie jedem Buben glauben wollten? Sie sollten glauben, was ihre Eltern geglaubt, Vigilien halten, den Pfaffen Zins, Gut, Zehnten geben, die Toten begehen lassen, und opfern, wie früher. Die Männer sollten ihren Weibern die Mäuler stopfen, daß sie nichts mehr von dem Pfarrer redeten. Nützer als die Bibel lesen sei ihnen Wein und Korn lesen. – Als die Statthalter ihnen vorwarfen, sie seien treulos gegen ihren Bischof und müßten darum Strafe leiden, haben sie sich auf den Bischof selbst berufen, aber jene verboten ihnen bei Leib und Gut, an den Bischof zu schreiben, und nahmen ihnen einen Eid ab, daß sie keinen andern Herrn suchen wollten als den Bischof von Mainz. Das haben die Bürger auf dem Rathaus geloben müssen wie Biederleute und freie Christen, die auch bei ihrem Herrn bleiben wollen, die Gewalttat Gott anheimstellend.³ Als nun aber die Bürger ihre Anklagen gegen die Pfaffen vorbringen wollten, wurde ihnen das nicht verstattet.

Nach Abschluß dieser Verhandlungen zogen die bischöflichen Räte und Priester in die Kirche zur Messe, orgelten und ließen das *Te Deum* singen; denn sie hatten, wie Scharffenstein urteilt, „ein in Wahrheit notdürftig (notwendig), selig und gut Werk“ vollbracht. Ein anderer Berichterstatter, Michael Fink, meint, sie hätten ihren alten Glauben wieder erlogen und Christum aus der Kirche verjagt. Zur Sicherung des vollbrachten Werkes wurde ein Haufe Kriegersleute zurückgelassen, welche nötigenfalls die Widerstrebenden mit Gewalt zur alten kirchlichen Ordnung treiben sollten. Die von einem gläubigen Katholiken verfaßte Chronik der Stadt Miltenberg, welche aus dessen Nachlaß neuerlich (1890) der Magistrat veröffentlicht hat, berichtet noch Folgendes: „Die ganze Geschichte endete mit einer für die Stadt Miltenberg höchst traurigen Exekution, indem einige der Rädelsführer (die Sage behauptet, es seien Magistratsmitglieder gewesen) auf dem öffentlichen Platz der Pfarrkirche gegenüber enthauptet worden sein sollen. Noch in den 1780er Jahren konnte man in einem Zimmer oberhalb der Sakristei der Pfarrkirche neben der Bibliothek den schwarzen Stuhl sehen, auf welchem sie gesessen, als ihnen der Kopf abgeschlagen wurde.“ Die uns vorliegenden Quellschriften reden unbestimmter; die eine von „etlichen Heiligen und Märtyrern“, die andere von „zween Märtyrern im Turm.“ Vielleicht ist die Hinrichtung, die freilich an sich in jener Zeit nicht unwahrscheinlich wäre, doch nur eine Sage.

Als Drach von der Katastrophe des 20. Oktobers Nachricht erhielt, war er nicht mehr in Wertheim, sondern in Nürnberg. Unter dem frischen Eindruck des Gehörten verfaßte er dort am Donnerstag nach Martini 1523 voll tiefster Herzensbewegung eine Bittschrift an den Landesherrn Kurfürst Albrecht von Mainz „von wegen der Bürger und Gefangenen zu Miltenberg.“ Er führt darin aus: Die arme Gemeinde habe nicht wider den Kurfürsten gesündigt, unschuldig der Wahrheit halben sei sie gestürmt, und ihr auch verboten, dem Landesherrn davon zu klagen oder zu schreiben. Die Steine würden schreien, wenn man dazu schweigen wolle. „Unverurteilt martern und peinigen ist wider Gott und kaiserliches Recht und Freiheit; ich begehre die Armen ledig und zur Verantwortung kommen zu lassen.“ „Euer Gnaden sind wohl nicht recht berichtet. Denn die Kinder auf der Gasse wissen, wie Conrad Ricker wider das Evangelium Christi, und die von Christo mehr glauben als vom Papst, allezeit gelogen und gefochten; seht greift er uns an mit dem nichtigen Bann, vermeint uns mit dem Strick kaiserlicher Majestät Mandats und päpstlichen Dekrets zu fahen. Wir haben den gottlosen Kommissarien lassen donnern und uns erboten, vor Euer Kurf. Gnaden als vor dem obersten Richter (des Erzstiftes Jurisdiktion damit unverachtet) zu beweisen, daß uns in allen

3 Man vergegenwärtige sich die Tatsache, daß ihr Bischof zugleich Kurfürst war, daß also geistliches und weltliches Regiment in einer Hand lag und eine Auflehnung gegen die kirchliche Ordnung daher formell sofort als Aufruhr gegen den Landesherrn gedeutet werden konnte. Wie viel schwere Gewissenskämpfe mag damals die unselige Vermischung politischer und kirchlicher Gewalt verursacht haben! Ebenso konnten einst die Apostel Aufrührer gescholten werden, weil sie Gott mehr gehorchen wollten als den Menschen.

Stücken Gewalt und Unrecht geschieht. Seht aber E. G., wie sich das Schlänglein von Aschaffenburg gekrümmt und sein Gift in viel Leut gepfiffen hat, ehe es der Christen Blut versucht und seinen Durst mit der Miltenberger Leid gelöscht hat! Denn so er mich, über all mein Erbieten, mit dem Bann übereilt, gebot er den Altaristen flugs darauf, sie sollten bei Verlust ihrer Pfründen aus der Stadt fliehen, auf daß ein Geschrei ins Land käme, die Miltenberger hätten ihre Pfaffen verjagt, so doch nie kein Miltenberger einem Pfaffen ein Leid getan oder zu tun begehrt hat. Zudem hat er seine Söhne, die Altaristen, zu sich in sein Haus genommen, unterrichtet, wie sie den Statthaltern klagen und daneben anzeigen aller Bürger Namen, die etwa die heiligsten Personen mit leichtfertigen Worten besprengt, und ist allezeit in allen Sachen (denn es ihm viel Geschenk gebracht) ein Schild der Altaristen gewest; also, daß man die Altaristen gern gehört, ihnen allein geglaubt, uns aber ist's nie so gut worden.“ Er weist dann hin auf die Artikel der Gemeinde Miltenberg wider die Priesterschaft, deren jeder sträflicher sei als alle Miltenberger Sünden, und klagt über die erduldeten Gewalttaten, daß alle Bürger gefangen worden seien, viele in den Turm gestürzt, das Evangelium zu lesen verboten, alte Freiheiten genommen, der Kaplan gefangen, kurz der Glaube an Christum mit Gewalt zu tilgen versucht worden sei. Das sei ganz wider Gott; wenn der Kurfürst nicht mit Ernst dagegen handle, so werde Gott ihm zürnen. Wenn er aber seine bischöfliche Gewalt brauche zu bauen, nicht zu brechen, so würden Kindeskinde Bischof Albrechts Gnade preisen; es gäbe nichts Fürstlicheres für ihn, denn daß er selbst gen Miltenberg ziehe und sehe, wie die Wölfe ein Gemetzel im Schafstall Christi zugerichtet. Daneben dankt er dem Bischof, daß er ein Jahr lang ihn zu Miltenberg frei habe Christum predigen lassen. Auf den von den Statthaltern in des Bischofs Namen ihm gemachten Vorwurf, daß er die Miltenberger durch neue Lutherische Predigt verführt habe, antwortet er: „Bringen sie des Zeugnis aus der Schrift! Was ich und mein Kaplan gepredigt, ist wahr, man wolle denn Christum und Paulum leugnen, wie Konrad Ricker tut. Wie wir gelehrt haben, wollen wir bekennen vor dem Gerichtstuhl Christi.“ Es werde dem Bischof verdacht werden, als könne er Gottes Wort im Erzstift nicht leiden, weil seine Statthalter zu den in der h. Schrift, ungegründeten Zeremonien mit Gewalt treiben und den Glauben an Christum mit Gewalt verbieten. „So sie [die Miltenberger] jemand verklagt, stelle man die dar, die es von ihnen sagen und laß sie sich verantworten. Alsdann will ich meine Seele für die Gefangenen, meinen Kaplan und alle Miltenberger setzten. Findet man sie schuldig in einem Punkt, will ich mein Leben dargießen. Ist aber solch Gefängnis des Predigens und ihres Glaubens halben, wie am Tag liegt, erwachsen und sie überwunden werden als Ketzer, will ich abermals für meine Brüder antworten oder brennen. Nichts ist an mir gelegen. So wird die Zeit, die nach uns kommt, mehr Christen tragen, denn Blumen.“ Schließlich begehrt er schriftliche gnädige Antwort, sonst sei er verursacht, die Sache weiter zu suchen. Schnelles Eingreifen tue not, denn, wie er höre, habe Gott allbereits zween Märtyrer im Turm gegeben. „Ich befehle mich – heißt es am Schluß – in E. G. Schutz und Schirm, auch die getreuen Friedrich Weygand und Johannes zur Kron und alle, die des Evangeliums halben beleidigt sind. Gegeben zu Nürnberg 1523 Donnerstag nach Martini, E. Kurf. Gn. armer untertäniger Doctor Joh. Carlstadt, verjagter Pfarrherr zu Miltenberg.“

Nur kurze Zeit kann Drach in Nürnberg gewelt haben. Sein eigentliches Ziel war Wittenberg. Um Weihnachten war er in Erfurt. Das mag ein schmerzliches Wiedersehen gewesen sein für ihn und seinen Eobanus Hessus, dem es bei dem Verfall der Universität auch kümmerlich genug erging. Die ganze Reise Drachs scheint gefahrvoll gewesen zu sein; er deutet das wenigstens in seinem später zu erwähnenden Wittenberger Brief den Miltenbergern an: „Bin ich in Rosen gesessen und Ihr habt allein gelitten? Wie ging es zu Wertheim? Wie auf dem Wege, da mich der Herr oft trieb bis an

Tod? Wie zu Erfurt?⁴ Er behielt aber seinen getrosten freudigen Mut; ein schönes Zeugnis dafür ist der zweite Trostbrief, den er in Erfurt am Christtag 1523 an die Miltenberger geschrieben hat. Einige Kernworte daraus: „Christus küßt seine Braut mit dem Kreuz.“ „Wo Christus gepredigt wird, da muß das Kreuz getragen sein.“ „Verfolgung ist die erste Staffel zum Himmel.“ „Miltenberg trägt das Kreuz anderen Städten zum Exempel.“ „Wir müssen untergehn, Gottes Wort aber muß aufgehen.“ „Wo kein Kreuz ist, da ist kein Christ“: sie sollten Gott für das Kreuz danken, sich des Evangeliums nicht schämen; dies Leben sei doch nur eine Pilgerfahrt, der Tag des Todes besser als der der Geburt; sie seien nur angetastet an dem, das sie ohne dies bald verlassen müssen, die Seele könne ihnen niemand nehmen. So weh es ihm tue, daß Gott ihren Glauben so geschwind probiert habe, so sei ihnen dies doch nützer als aller Fried und Ehre. Sie sollten nur an ihre Taufe gedenken, dieselbe bedeute ja ein tägliches Begräbnis der Sünden und Auferstehen mit Christo. Neben den drei Zeugen im Himmel (Vater, Wort, Geist) seien drei Zeugen auf Erden: Geist, Wasser, Blut d. h. Glaube, Taufe, Verfolgung (1. Joh. 5); wo die drei Zeugen nicht sind, da sei auch kein Christ. – Dabei kommt er auch auf die besonderen Zustände der Miltenberger Christen zu sprechen. Er habe gehört, daß sie zum alten Glauben mit Gewalt gedrungen würden; da ist dies sein Rat: „Wenn sie [die Geldprediger] Euch von Christo abführen zu Kreaturen, so schreit in Euren Herzen zu Gott: Herr, dich sollt man anbeten! Und so man Euch zur Abgötterei zwingt, legt Euren Willen nit dazu, so bleibt Ihr reine. Und wisset, daß Gott, der da sitzt auf Cherubim und siehet in die Abgründe, urteilt nit nach äußerlichen Werken oder Zeremonien, sondern nach dem Grunde des Herzens.“ Zum Schluß: „Bittet Gott ohn Unterlaß für unsere Brüder, Antonium, M. Christoffel, Pfarrherrn von Bischofsheim, und seine Diener samt allen Gebundenen Jesu Christi, und für mich!“

Jener Anton Scherpfer, Drachs Kaplan, war inzwischen nach Aschaffenburg gebracht. Am 13. November 1523 fand sinetwegen auf dem Rathaus zu Miltenberg ein Zeugenverhör statt. Der Prozeß endete, wie vorauszusehen, mit dem Urteil, daß er als Ketzler und Schismatiker schwer zu bestrafen, auch in die Unkosten zu verdammen sei. Über das Fernere verlautet nichts.

Auch gegen Drach ist die Untersuchung in Miltenberg am 18. Januar 1524 wieder aufgenommen worden, sie ergab 20 Anklagepunkte wegen Irrlehren und verdächtiger Handlungen, die im wesentlichen schon in den von Cochläus verzeichneten 14 Artikeln enthalten sind; neu hinzugefügt zu sein scheinen einige Äußerungen Drachs über den Mißbrauch der Bruderschaften, der Bilder und des Kirchenschmucks, der Stiftung von Jahrtagen, Benefizien etc. Über den Fortgang dieses Prozesses sagt die Chronik Miltenbergs nichts weiter, aber sie bringt aus dem Taubergauer Kapitelsbuch die interessante Notiz, daß Heinrich Zink noch 1523 die Pfarrei Miltenberg erhielt, und zwar wird dieser, mit Übergangung Drachs, als der erste Pfarrer zu Miltenberg nach der Absonderung von der Mutterkirche bezeichnet.

Im Januar 1524 wird Drach, von Erfurt kommend, in Wittenberg eingetroffen sein. Durch ihn erfuhr Luther nun Genaueres über seine Vertreibung und über die schweren Drangsale, welche die Miltenberger Christen zu ertragen hatten. In einem Brief an Spalatin vom 18. Januar 1524 erwähnt Luther beiläufig drei Verfolgungen, welche die Evangelischen im Herrschaftsgebiet des Mainzer Kardinals, des „unseligen Mannes“, erlitten hätten: in Halle, und vorher in Miltenberg und Halberstadt. Weil nun Drachs Bittschrift, die er am Donnerstag nach Martini 1523 von Nürnberg aus an Albrecht von Mainz um Anstellung eines geordneten Rechtsverfahrens gerichtet hatte, erfolglos geblieben war, mußte es ihm lieb sein, daß jetzt der Reformator selbst im Interesse der Miltenberger

4 Aus einer noch erhaltenen (ungedruckten) Antwort des Erfurter Rats an die kurmainzischen Räte vom 8. Januar 1524 ersehen wir, daß letztere den Stadtrat aufgefordert hatten, den sich angeblich in Erfurt aufhaltenden „Johann Drach, ausgetretenen Pfarrherrn zu Miltenberg“, zu verhaften. In der Antwort der Stadtbehörde heißt es, daß der Gesuchte bereits vor zwei Tagen die Stadt verlassen habe.

Gemeinde seine gewichtige Stimme zu erheben beschloß, umso mehr als die Nachrichten aus Miltenberg den Abfall mancher Evangelischen zu melden hatten. Dies vor allem bewog auch Drach, von Wittenberg aus noch eine dritte tröstende und mahnende Epistel an seine alte Gemeinde zu richten; er tat es gleichzeitig mit Luther, wie aus seinem Vorwort hervorgeht, wo er sagt: „Luthers Trostbrief nehmet freundlich an, denn seine Lehre und Trost kommt von Gott.“ Beide Briefe erschienen alsbald, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte Februars, gedruckt in Wittenberg. Drachs Brief wendet sich zunächst „an die getreuen und ehrbaren Friedrich Weygand, Johann Fundschell und alle Ratsfreunde zu Miltenberg“, grüßen läßt er „Antonius, Lorenz Weis, Clein, Paulos, Dürr mit ihren Mitgenossen, Johannes zur Kron mit seinem Hausgesinde, Fock, die Straußin und alle, die lieb haben den Namen des Herrn mit ungefärbtem und unverrücktem Glauben.“ Mit beredten Worten weist er sie in die h. Schrift als die einzige Quelle der Wahrheit und des Trostes: „Forschet in der Schrift und laßt’s Euch unverboden sein bei Eurer Seelen Seligkeit!“ Auch zur Buße mahnt er: „Plagen uns die Teufel von Mainz und Aschaffenburg, vielleicht haben’s unsere Sünden verdient.“ Eindringlich verkündet er wieder den Kern der evangelischen Heilslehre, die „dem bloßen Glauben an Jesum die Rechtfertigung vor Gott gibt.“ „Von solchem Glauben soll man Euch hinfort die *Miltenberger* heißen, nämlich die Gottes Gnade und *Mildigkeit* mit Freuden annehmen und nicht *bergen* können, es koste was es wolle.“ Er tröstet: ihr Leiden um Christi willen sei Gnade, dafür sollten sie Gott preisen. Bemerkenswert sind besonders die Warnungen vor Abfall: „Hütet Euch vor denen, die den Weg des Kreuzes lästern und um ihres schändlichen Gewinnes willen das Evangelium verleugnen.“ Alles komme darauf an, daß man Gottes Wort nicht verleugne, sondern fest daran hange. „Tausendmal besser die Verleugnung widerrufen und in Turm oder Tod gegangen, denn Gott, allen Heiligen und Menschen zu Spott auf Erden leben.“ Er selbst verteidigt sich hier auch gegen das Murren etlicher Anhänger, die ihm vorwarfen, daß er sie im Unglück stecken lasse (siehe oben S. 8) und faßt schließlich die Möglichkeit seiner Rückkehr ins Auge: „Ist’s aber möglich und Gottes Wille, so komme ich wiederum zu Euch, auf daß ich erfreuet werde durch Euern christlichen Wandel.“

Ehe Luther seinen Trostbrief veröffentlichte, schrieb er am 14. Februar sehr bezeichnend an den Kardinal Albrecht von Mainz: Obwohl es von des Kurfürsts Gewaltigen verboten sei, weder an ihn, den Landesherrn, noch an die zu Miltenberg des Handels halben, so sich daselbst begeben hat, zu schreiben, dringe ihn doch sein Gewissen dazu. Es sei nun das dritte Mal, daß unter der Herrschaft des Kurfürsten sich der Same des göttlichen Wortes hebe.⁵ Land und Leute wüßten, daß die zu Miltenberg keines Aufruhrs halber also geplagt seien, sondern allein des Evangelii oder Predigens halber, und daß solches unter dem Kurfürsten geschehe, sei ihm treulich leid. Gern möchte er für die armen unschuldigen Leute bitten, wolle es aber lassen; das aber könne er nicht lassen, eine öffentliche Trostschrift ausgehen zu lassen, „damit nicht mein Christus am jüngsten Tage zu mir sage: Ich bin gefangen gelegen, aber ihr habt mich nicht besucht. Nun will ich Euer Kurf. Gn. damit schonen, aufs Beste ich mag, denn ich noch immer eine gute Zuversicht habe, E. K. F. G. sei nicht der Meinung, als etliche Wölfe und Löwen an E. K. F. G. Hofe sind, und will diesen Brief darum zuvor an E. K. F. G. haben lassen gelangen, damit ich nach dem Evangelio E. K. F. G. zuvor ermahnete, ob sie vielleicht solches nicht wüßte; und ob ich’s nicht alles gleich würde treffen und aufs schönste machen, daß E. K. F. G. nicht mit mir, sondern mit denselben Wölfen und Löwen zu reden habe, die ihres Mutwillens unter E. K. F. G. Namen pflegen. Befehl hiemit E. K. F. G. in Gottes Gnaden und bitte mir mein nötiges Schreiben gnädiglich zu verstehen.“ Man erkennt deutlich, Luther hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß der Fürstprimas Deutschlands – etwa so wie sein edler Vetter, der Hochmeister Albrecht von Preußen – sich für die Sache des Evangeliums erklären könne. Dar-

⁵ Vgl. oben S. 13 die Bemerkung über die Verfolgungen in Halle, Halberstadt und Miltenberg.

um spricht er im öffentlichen Sendschreiben an die Miltenberger keinen direkten Tadel gegen den Bischof selbst aus, sondern nur gegen dessen Beamte, die Mainzischen „Tempelknechte, Seeljäger, Mastbäuche“ u. s. f. Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel

„Eyn Christlicher trostbrieff an die Miltenberger. Wie sie sich an yhren feynden rechnen sollen, aus dem 119. Psalm. Doct. Mart. Luther Vuittemberg MDXXiiij.“

Der Erstdruck erschien bei Nickel Schyrlentz in Wittenberg; auf Grund desselben folgten noch sechs verschiedene Nachdrucke in Wittenberg, Erfurt, Nürnberg, Augsburg. Die kernigen Worte des Reformators wurden weithin gehört und sind vielen ein Trost und Segen geworden. Wir wiederholen die Hauptgedanken: Wie Paulus im 2. Brief an die Korinther anhebt die Christen zu trösten mit einem Trost nicht von Menschen sondern von Gott, so will Luther die um des Wortes Gottes willen geplagten Miltenberger jetzt trösten mit einem solchen Trost, den er von Gott hat. Der falsche schändliche Trost, den die Welt sucht und gibt, will sehen und fühlen, was der Betrübte begehrt, will mit Schelten, Klagen, ja mit der Faust sich an den Widersachern rächen, und so seinen Mutwillen kühlen; dadurch wird aller Nutzen und Frucht des Leidens und Kreuzes verderbt und verhindert. Der wahre Trost aus Gott aber hat nach den Worten des Apostels (Röm. 15,4) Geduld mit Trost der Schrift in Hoffnung. Jene weltliche Rache und Trost gebühre den Feinden, die an den Miltenbergern sich gerächt haben mit ihrem Mutwillen und sind fröhlich darüber. „Aber was ist's für ein Trost? Ist auch Hoffnung da? Ist Geduld da? Ist Schrift da? Ja wohl, anstatt Gottes haben sie die Faust gebraucht, anstatt der Geduld haben sie die Rache beweiset, anstatt der Hoffnung haben sie ihren Mutwillen ausgerichtet sichtbarlich, und fühlen's, was sie gern hätten gehabt. Wo ist denn solcher Trost her? Von Gott ist er nicht, so muß er gewißlich vom Teufel sein.“ Was für ein reicher hochgemuter Trost erwächst daraus den Miltenbergern! „Erstlich seid Ihr gewiß, daß Ihr um Gottes Wort willen solch ihren Frevel und Schmach leidet. Was liegt daran, daß sie es Ketzerei heißen? Ihr seid doch gewiß, daß es Gottes Wort ist; so mögen sie nicht gewiß sein, daß es Ketzerei sei.“ „Wer will oder kann immermehr ausreden, welch ein seliger stolzer Trotz das ist, so man gewiß ist, daß man um Gottes willen leidet? Denn wer leidet? Wen geht's an? Wer wird's rächen, wenn wir um Gottes willen leiden? Wohl spricht St. Petrus (1. Petr. 3,14): Selig seid ihr, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet. Wenn jemand der ganzen Welt Kaiser wäre, so sollt er solch Kaisertum nicht allein gern, um solch Leiden zu überkommen, geben, sondern auch für einen Dreck halten gegen solchen tröstlichen Schatz.“ Darum hätten die Miltenberger wahrlich keine Ursache, daß sie Rache begehren oder ihren Feinden Arges wünschen sollten, sondern daß sie sich derselben herzlich erbarmten; denn sie haben den Vorteil, daß sie durch ihr Toben zu Gottes Trost kommen, während jene sich selbst den größten Schaden getan haben. Wenn also die Miltenberger sich wohl und hochmütiglich rächen und trösten wollten nicht allein an den leiblichen Verfolgern, sondern vielmehr an dem Teufel, der diese reitet, so sollten sie nur fröhlich sein und Gott danken, daß sie für sein Wort leiden dürfen. Mit solch fröhlichem Geist, Lob und Dank würden sie dem Teufel mehr Leids tun, denn ob sie tausend Feinde erwürgten. Am meisten fürchte sich der Teufel davor, daß er nicht durch große Gewalt – welches ihm eine Ehre wäre – sondern durch den Mund der Unmündigen und Säuglinge (Ps. 8,3) solle zu Boden gestürzt werden. Wir sind die Unmündigen, so wir schwach sind und lassen die Feinde mächtig und gewaltig über uns sein. Aber doch redet Gott derweil durch unsern Mund sein Wort, das seine Gnade preiset; das ist ein solcher Fels und starker Grund, daß die höllischen Pforten nichts dawider vermögen. So werden auch der Feinde etliche bekehrt, die des Teufels Schuppen waren. Wenn nun ihm solche Schuppen abgestreift werden durchs Wort Gottes, so wird er bloß und matt. Das ist ein fröhlicher Sieg ohne Faust und Schwert, der auch dem Teufel wehe tut. „Denn das tut ihm nur sanft und wohl, so er durch die Seinen uns zu Zorn, Rache, Ungeduld und Traurigkeit be-

wegen kann. Wo aber Freude draus wird um Gottes Lob und Ruhm seines Wortes, das ist seine rechte Hölle.“

Nun begegnet Luther dem Einwand: es sei doch verboten, von dem Wort Gottes zu reden bei Leib und Gut. Wer stark ist, sagt er, soll solch Gebot nicht halten, denn Gottes Wort muß unverbotten sein. Den Schwachen und Blöden aber rät er, daß sie heimlich fröhlich seien, Gott danken für sein Wort und ihn um Stärke bitten, auch öffentlich davon zu reden. „Dazu will ich Euch diesen 119. Psalm⁶ zu deutsch schenken und kürzlich auslegen, daß Ihr sehet, wie Euch Gott tröstet durch seine Schrift, und wie Ihr bitten sollt wider die falschen Lästermäuler und wütrichen Verfolger.“ Es folgt der genannte Psalm in der damaligen Übersetzung:

1. Ich rief zum Herrn in meiner Not, und er erhöret mich.
2. Herr, errette meine Seele von den bösen Mäulern und von den falschen Zungen,
3. Was soll man dir geben und dazu tun wider die falschen Zungen?
4. Scharfe Pfeil des Gewaltigen mit Kohlen von Wachholdern.
5. Ach meins Leids, daß sich mein Wallen so lang zeucht! Ich muß wohnen unter den Hütten Kedar.
6. Meine Seele muß so lang wohnen unter denen, die den Frieden hassen.
7. Ich hielt Friede; aber da ich redete, huben sie Streit an.

Einiges aus der Auslegung sei beigefügt.

Der *erste* Vers lehrt, wo wir hinlaufen sollen, wenn uns Unfall trifft: nicht zum Kaiser, nicht zum Schwert, nicht zu unserm eignen Rat noch Klugheit, sondern zum Herrn, dem rechten einigen Not-helfer.

Der *zweite* Vers bringt das Anliegen, die Not, vor: nämlich daß die bösen Mäuler und falschen Zungen nicht wollen das Wort Gottes leiden, sondern ihren Menschentand und Lügen erhalten.

Der *dritte* Vers hält einen Rat, womit man der Sache helfen solle; denn menschliche Blödigkeit hätte gern Schutz in der Welt, aber der Geist wirft das alles hinweg.

Der *vierte* Vers nennt die rechte Hilfe, nämlich scharfe Pfeile des Mächtigen d. h. starke Prediger, die Gottes Wort getrost sagen und schonen nicht, sondern schießen und wunden alles, was Menschentand ist. Wachholderne Kohlen aber sind die rechten Christen, die Gottes Wort auch mit dem Leben beweisen und in hitziger brünstiger Liebe, in Werken erzeugt, anzünden. Denn man sagt, daß wachholderne Kohlen das Feuer wohl und stark erhalten.

Der *fünfte* Vers klagt, wie es solchen Predigern gehet, nämlich daß Wenige dem Evangelio glauben. Das tut dem Geist wehe, der so gerne wollt, daß es jedermann mit Freuden aufnähme. Darum spricht er: Ach weh, ich muß so lang hie wallen und Gast sein, ich predige so lange und es hilft nicht, und ich muß wohnen unter den Hütten Kedar. Kedar heißt Arabia; die Araber sind ein wüst, frech Volk; darum nennt er die Ungehorsamen des Evangelii Kedar, daß sie sich nicht züchtigen lassen durchs Evangelium.

Der *sechste* zeigt, daß er nicht allein verachtet, sondern auch verfolgt wird um des Worts willen. Sie hassen den Frieden, sagt er, nämlich den göttlichen Frieden, den wir innerlich im guten Gewissen mit Gott haben und äußerlich mit allen Menschen. Sie verfolgen das Wort, das solchen Frieden lehrt, und verteidigen ihre Lehre, welche böse Gewissen macht vor Gott und Zwietracht in mancherlei Ständen.

Der *siebente* entschuldigt sich der falschen Anklage, so die Gottlosen auf die wahren Christen legen; denn sie sagen, solche Lehre sei aufrührisch. Aber, sagt er, ich predige nur vom rechten Frie-

⁶ In der Bibelübersetzung wie im hebräischen Grundtext ist es der 120. Psalm; Luther folgt hier, wie öfter, einer abweichenden Zählung, welche sich in der lateinischen Bibel (der Vulgata) findet.

den, das konnten sie nicht leiden und verfolgten mich. So mußte Elias auch hören vom König Ahab, als hätte er Israel irre gemacht, so doch er selbst und nicht Elias Israel irre machte.

Nun macht Luther die Anwendung auf die Miltenberger. Ihr Fall sei hier abgemalet: sie müßten aufrührisch heißen und hätten doch nur das Wort Gottes gehört und predigen lassen; darüber hätten die Mainzischen Tempelknechte den Streit angehoben, und sie müßten noch immer wohnen bei solchen Feinden des Friedens um Gottes willen. Was wollten sie nun tun? Rächen und Übels wünschen gilt nicht; das Beste sei, sie sähen von den Menschen, die ihnen Leide tun, auf den Schalk, der dieselben treibt, den Teufel, wie sie an demselben sich rächen könnten. Dies geschähe aber, wenn sie in ihrer Not zu dem Herrn sich halten, vor ihm über solche böse Zungen schreien und von ganzem Herzen bitten um gerüstete Schützen mit scharfen Pfeilen und feurigen Kohlen; sie sollten aber bitten mit aller Zuversicht und nicht zweifeln, „daß, wo sie [die Feinde] an einem Ort das Wort zu Miltenberg unterdrückt haben, da soll's an andern zehn aufgehen; und je mehr sie ins Feuer blasen, je stärker es brennen soll.“ Weil wir nicht mit Ernst bitten, darum gehe das Wort Gottes noch nicht so stark, wie es billig sollte.

Solchen Trostbrief habe er an sie schreiben wollen, weil auch sein Name mit im Spiel sei und sie als die Lutherischen verfolgt würden. „Und wiewohl ich's nicht gerne habe, daß man die Lehre und Leute Lutherisch nennt, und muß von ihnen leiden, daß sie Gottes Wort mit meinem Namen also schänden, so sollen sie doch den Luther, die Lutherische Lehre und Leute lassen bleiben und zu Ehren kommen.“ „Leben wir, so sollen sie nicht Fried vor uns haben; sterben wir, so sollen sie noch weniger Fried vor uns haben. Kurzum sie sollen unser nicht los werden, sie seien denn hinunter und geben sich williglich zu uns, und soll sie ihr Zorn und Toben nichts helfen. Denn wir wissen, wes das Wort ist, das wir predigen und sollen's uns nicht allen nehmen. Das sei meine Prophezeie, die mir nicht fehlen wird. Gott erbarm' sich über sie!“ „Hiemit will ich Euch, lieben Freunde, Gott in seine Gnad und Barmherzigkeit befohlen haben; und bittet auch Gott für mich armen Sünder, und laßt auch Eure Prediger befohlen sein, so Christum und nicht den Papst oder die Mainzischen Tempeljunker predigen. Gottes Gnade sei mit Euch. Amen!“ –

Eine anmutige Sage erzählt, Luther selbst sei einmal in Miltenberg gewesen und dort in der Fürstenherberge zum Riesen mit dem Grafen von Erbach zusammengetroffen; letzterer, der ursprünglich zur Gefangennahme des Reformators ausgezogen, sei dann, durch die Gewalt seiner Persönlichkeit bezwungen, ein begeisterter Freund Luthers geworden. Es läßt sich nicht sicher beweisen, daß Luther persönlich in Miltenberg geweilt hat; möglicher Weise hat er im Jahr 1518 auf der Reise nach Heidelberg hier gerastet. Aber wir haben uns eben erzählen lassen, daß er mit jenem herrlichen Trostschreiben brieflich in Miltenberg eingekehrt ist. Und da ist es nicht unmöglich, daß diese Predigt von der rechten Christenrache nach der Andeutung jener Sage gewirkt und den einen oder andern Lutherfeind zum Lutherfreund gemacht habe.

Was aber weiß die Geschichte von den ferneren Schicksalen der evangelischen Gemeinde in Miltenberg zu sagen? Nur Weniges. Beim Ausbruch des Bauernkrieges schlug sich die Stadt auf die Seite der Aufständischen; wir wissen nicht, ob dies mehr gutwillig oder gezwungen geschah. Von Miltenberg aus hat Götz von Berlichingen die bekannten 12 Artikel der Bauernschaft an den Bischof von Würzburg gesandt. Nach der Niederwerfung des Aufstandes mußte Miltenberg seine Stellungnahme büßen. Die sogenannte Albertinische Verordnung, Erlaß des Kurfürsten Albrecht vom 2. Februar 1527, schränkte die städtischen Privilegien und Freiheiten empfindlich ein und verbot wieder aufs Schärfste die Zulassung Lutherischer Prediger. Auch hören wir, daß Friedrich Weygand hingerichtet worden ist. Trotz aller Gewaltmaßregeln muß aber doch ein treuer Kern der Gemeinde an der evangelischen Wahrheit lange noch festgehalten haben. Drach hat später am 23. Januar 1550

noch einmal von Lübeck aus an die Miltenberger geschrieben,⁷ indem er ihnen eine gedruckte Predigt widmete; leider aber gibt der kurze Dedikationsbrief neben der Hindeutung auf die 1½jährige frühere Wirksamkeit des Verfassers unter ihnen keinerlei Auskunft über den damaligen Zustand der Gemeinde. Bemerkenswert sind ferner folgende beiläufige Notizen der Stadtchronik: Am 9. März 1606 machte der Pfarrer Jakobus Molitor bei dem Oberamtman die Anzeige, daß 6 Unkatholische sich in der Pfarrgemeinde befänden; nach mehrfachen Vorladungen wurden sie dahin beschieden, daß sie auswandern müßten, falls sie bis zum Jakobstag sich nicht zur Rückkehr in die katholische Kirche entschlossen hätten. Und am 7. Dezember 1691 wurde den in Miltenberg befindlichen Lutheranern der kurfürstliche Befehl zugefertigt, daß sie sich innerhalb von 2-3 Monaten zur katholischen Religion bequemen sollten.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803 wurde die vielhundertjährige Verbindung mit dem Erzstift Mainz aufgelöst; seit 1815 ist Miltenberg bayrisch. Die Zahl der Evangelischen beträgt gegenwärtig etwa 220 neben ca. 3400 Katholiken; ein geschichtlicher Zusammenhang der gegenwärtigen evangelischen Gemeinde mit der altprotestantischen Märtyrergemeinde ist kaum anzunehmen. Aber eine schöne Sühne für die im Oktober 1523 verübten Gewalttaten steht jetzt in naher Aussicht: in Miltenberg wird gegenwärtig ein evangelisches Kirchengebäude errichtet, zu welchem soeben am 2. September 1895 der Grundstein gelegt worden ist, Gottes Segen walte über dieser Stätte und erhalte hier die lautere Predigt seines heiligen Wortes!

7 Über *Drachs* spätere Lebensschicksale sei hier Einiges kurz angemerkt. Durch Luthers Verwendung erhielt er die Pfarrstelle in Waltershausen bei Gotha, wo er aber nur 3 Jahre (1525-1528) blieb. Er gab die Stelle trotz Luthers Widerraten wegen Verdrießlichkeiten mit der Gemeinde auf, auch wohl um für eine geplante große wissenschaftliche Arbeit, die Abfassung einer Biblia pentapla (des Bibeltexes auf hebräisch, chaldäisch, griechisch, lateinisch, deutsch), Muße zu gewinnen. Nach fünfjährigem Privatisieren wurde er 1534 als Schnepfs Nachfolger Prediger und Professor der Theologie in Marburg, wo auch eine Tochter seines Vetters Friedrich Weygand als Gattin des Magisters Philipp Pistorius lebte. Dreizehn glückliche und ehrenvolle Jahre hat er in Marburg verlebt. Von hier aus nahm er an mehreren wichtigen kirchlichen Versammlungen teil, z. B. 1536 in Schmalkalden, er hat auch die Schmalkaldischen Artikel mit unterschrieben. 1537 wurde zu seiner großen Freude Eobanus Hessus als sein Kollege nach Marburg berufen, doch schon 1540 mußte er dem Freund die Leichenrede halten. 1543 gab er dessen Briefwechsel heraus, auch durch Veröffentlichung mehrerer biblischer Kommentare, durch Bekehrung einiger Juden u. a. zeichnete er sich aus. Streitigkeiten mit seinem nachher katholisch gewordenen Kollegen Thamer veranlaßten ihn, seine Marburger Stellung niederzulegen. Nach kurzem Aufenthalt in Nordhausen und Braunschweig erwählte er Lübeck zum Aufenthaltsort, wo er 1548-1550 zwei Sammlungen alttestamentlicher Predigten (Gottes Verheißungen, Figuren und Gesichte von Christo etc.) veröffentlichte. 1551 wurde er Prediger und Professor in Rostock, legte aber 1560 auch dieses Amt nieder und ging nach Wittenberg. Hier nahm er 1561 einen Ruf nach Preußen als Präsident des pomesanischen Bistums an, kehrte aber im selben Jahr nach Wittenberg zurück, um den Druck seiner Polyglotte zu leiten, und starb dort am 18. April 1566.